Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 3

Artikel: Die Quellen des Lebens

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Quellen des Lebens.



ie war ein Weib und wollte die Quellen des Lebens sinden. Sie wollte ihr Rauschen hören und sich an der Kraft ihrer kristallklaren Wasser erquicken.

Das leise blinkende Gemurmel in den überblühten Wiesen der Täler war nicht so, daß es auf die Dauer ihre Sehnsucht stillen konnte, und auch die wilden Bäche, die sich von den Felsen stürzten und durch die Schluchten zwängten, entbehrten jenes Wundertones, der ihr Lauschen ruhig und ihre Seele jubelnd und stark

machen konnte.

"Die Quellen des Lebens werden höher zu suchen sein!" sagte das Weib, "die herrlichste Kraft verbirgt sich gerne den Blicken und will errungen werden."

Und sie begann ihre Wanderung.

Wie sie durch die Wälder schritt, in denen die Arven ihre hohen mit phantastischen Moosen behangenen Säulen dem Himmel entgegensdehnten, schallte ein Lachen und Johlen durch den Wald, und ein Trupp Männer bog lärmend um die zerklüfteten Felsen.

Das Weib blieb in demütiger Haltung stehen: "Wißt Ihr, wo die Quellen des Lebens sind?" fragte sie scheu.

"Die sind bei uns!" sagten die Männer und schlugen sich prahlend an die Brust und wollten das Weib an sich ziehen, "versuche den Trank, er wird dir schon munden!" Und sie neigten die Lippen ihrem Angesicht.

Aber das Weib entwich der Berührung und floh in das Dunkel der Bäume. Die Scham glühte auf ihren Wangen; hastig, mit klopfendem Herzen stieg sie höher am Berge.

Der Pfad war beschwerlich, und wie sie auf dem baumlosen wilden Geröll zum fernen Gipfel sah, kam eine Gestalt in wallendem schwarzen Gewande daher.

"Ich suche die Quellen des Lebens;" sagte das Weib und hob in bittender Sehnsucht die Hände; "mich verlangt nach einer Kraft, die das Leben erträglich und schön macht!"

Der Mann in dem dunkeln Kleide und mit dem harten erstorbenen Gesichte des Asketen betrachtete das Weib mit einem sonderbaren Ausdruck: "Verzichte auf alles!" sagte er, "dann besitzest du alles! Reiße die Wünsche aus deiner Seele. Nur aus der völligen Entsagung quellen die Wasser des Lebens und die Ströme der Kraft!"

Doch das Weib verstand nicht recht der Worte Sinn; sie blickte in die kalten freudlosen Augen des Mannes, von denen kein Segen ausging, und sie schüttelte ungläubig das Haupt:

"Aus der Verneinung von Schönheit und Freude kann unmöglich Leben quellen. Wenn ich alles ersticke, kann ich nicht strahlen! Sicherlich, wenn du es so meinst, so mußt du dich irren."

Bon ihrer Hoffnung beseelt, schritt sie weiter.

Aus der Ferne aber tönte ein Rauschen durch die Luft, das wie von Wassern klang.

Gespannt blickte die Wanderin empor, sie überwand die Hindernisse des Weges und strebte mit junger Kraft durch die Einöde der sie umgebenden Welt dem Silbertone entgegen.

Da teilten sich plötlich die Nebel, und ein Sonnenstrahl spielte in goldenen Wunderfarben nieder auf die Erde. Im Lichte dieses himmslischen Scheines schritt ein schönes Paar. Der Glanz ihrer Augen blühte ineinander, und die rauhe Beschwerlichkeit des Weges war für sie nicht vorhanden.

"Kommt Ihr von den Quellen des Lebens?" fragte das Weib und eine atemlose Spannung lag auf ihrem Gesicht und wartete in den weisten Augen.

Die holde Gefährtin des Jünglings neigte die klare Stirne an die Brust des Mannes: "Die Quellen meines Lebens entströmen seinem Herzen; aus seiner Liebe entsteigt mein Glück!" Sie hob die innigen Augen: "Siehe, ich schaue auf ihn und die herrlichste Krast ist in mir. Ich versmag alles durch ihn!"

An Verstehen reich blickte die Wanderin auf die Sprechende: "Selig das Weib, das so sagen kann! Seine Tage sind unermeßlich gesegnet und jeder seiner Atemzüge sei ein Dank.

Aber es muß auch noch ein anderes geben. Es muß eine Quelle strömen, zu der sich jeder neigen kann, um in Arbeit und Kampf sein Dürsten zu stillen. Du gehörst zu den Auserwählten. Doch wisse! es gibt auch Einsame im Leben!"

Und in suchender Arbeit schritt sie höher hinan. Die Sonne verbarg sich wieder hinter den Nebeln, und der Aufstieg wurde gefährlicher.

Die Einöde war nun so, daß sie Furcht einflößen konnte, über das Felsgestein schoben sich nicht mehr die kleinen Sändchen der Blumen; alles, auch das ärmste Leben war in dieser Einsamkeit erstorben.

Zuweilen fühlte die Wanderin an ihr hart klopfendes Herz; langsam, Fuß für Fuß mußte sie sich den Weg erobern.

Wie sie sich so in einer starken Zuversicht höher zwang, wurde das Rauschen eines unsichtbaren Wassers heller und klingender. Das Weib lauschte begierig: "Dies müssen die Quellen des Lebens sein!" jubelte sie, "nie hörte ich so reinen seligen Ton." Mühelos schritt sie weiter, und die Einöde hatte keine Schrecken mehr für sie.

Sie horchte und horchte nur, aus welcher Richtung der wundersjame, berauschende, plötzlich die ganze Luft erfüllende Klang kam.

Doch so hoch sie stieg, und so weit sie spähte, so sah sie nur graue lebz lose Felsen, und die Wasser waren nirgends zu erschauen.

Indessen wurde der Ton so herrlich und machtvoll, daß er ihr ganzes Wesen durchjauchzte.

Und auf einmal erkannte sie zu ihrem namenlosen Schreck und zu ihrer namenlosen Freude, daß die starken seligen Töne aus ihrem eigenen Wesen stiegen, daß die unsichtbaren Wasser, die Quellen des Lebens und der wunderbaren, alles tragenden und alles vollbringenden Kraft ihrer Seele entströmten und die Einsamkeit ringsum mit tausend Stimmen erfüllten, dunkeln und hellen, jubelnden und klagenden, wie das Leben sie birgt.

Da breitete sie die Arme und lachte und weinte vor Glück.

Und kehrte freudvoll zurück in die Niederungen der Menschen, und einen Glanz ewiger Jugend in den Augen kündete sie den Einsamen die Botschaft von den Quellen des Lebens, und der Silberklang der unsichtsbaren, nie versiegenden Wasser durchsang ihre Tage.

Johanna Siebel.



Originalität. Was heißt in den Auße= rungen seines Wesens und seiner Begabung originell sein? Bor allem natürlich sein, nichts in sich hinein und nichts aus sich herauslügen, nicht etwas scheinen wollen, was man nicht ist und mit verlogenen Posen und großen Worten Gefühle in die Welt hineinrufen, die man nie gehabt hat. Mit einem Wort: ursprünglich wahr und seiner Persönlichkeit adäquat sein. Das ist Originalität, - doch nein pardon mar, nicht ist. So mar's früher. Seute wird die Originalität meistenteils im Ber= zerrten und Absonderlichen gesucht. Was einer nicht ist und beim besten Willen nicht sein kann, das sucht er oft unter den tomischsten Seitensprüngen wenigstens zu ich einen. Go entstehen denn Bilder, von denen man nicht weiß, ob man lachen oder weinen soll, weil vor lauter Originali= tät kein Mensch mehr herausfindet, was

sie eigentlich darstellen sollen, Dichtungen. die sich durch allerlei angeflickte Mätchen und Klinkerlitchen frampfhaft bemühen über die Ursprünglichkeit, die der Verfasser nicht hatte, hinwegzutäuschen, Musikwerke, die zu den unmusikalischsten Mitteln greifen, um etwas "originell" wiederzugeben. Das Natürliche wird ins Unnatürliche verkehrt. das gerade ins Krumme, das Wahre ins Falsche. Eine Frage meine Herren: Was macht die überragende Größe eines Homer, eines Chakespeare, eines Goethe aus? Daß sie ihre Werke klar, natürlich und ursprüng= lich aus ihrer unverbogenen Bersönlichkeit heraus schufen! Das ist die einzige Origi= nalität, die Geltung hat und zu allen Zeiten haben wird. F. O. Sch.

Zürcher Theater. Die Schauspielssaison begann faustisch: "Im Anfang war die Tat". Die Tat hieß die Aufführung